

# Woran die Leute in A.. merken, dass es Sonntag ist

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **142 (1863)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373174>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachdem der erste mächtige Eindruck dieses gewalt-  
samen Todes vorüber und die Nächststehenden das Haupt  
des Gerichteten, das nicht die Verzerrung der Todes-  
angst, sondern die sanften Züge eines gottergebenen  
Duldners zeigte, mit stiller Ehrfurcht betrachtet hatten,  
hielt der Pfarrer von Trogen eine von christlicher Milde,  
von menschlicher Schonung und evangelischem Ernste ge-  
tragene Standrede, und unter den Tausenden, welche sie  
vernahmen, werden gewiß Viele diese ergreifende Rede  
ihr Leben lang beherzigen. Wir aber, die wir nicht an  
der Nichtstätte gestanden und die Ermahnungen des  
edlen Geistlichen nur gelesen haben, wir wollen in dem  
Leben und dem Ende des gerichteten Ulrich Schläpfer,  
das hier geschildert ist, einen Spiegel uns vorhalten,  
darin wir die eigenen Mängel erkennen und feste Vor-  
sätze zu einem Gott wohlgefälligen Leben fassen können.

„Betet und arbeitet“ ist ein goldner Spruch, den  
der arme Ulrich Schläpfer nur zur Hälfte werth gehal-  
ten, deshalb war sein Thun vergeblich und seine Mühe  
eitel Werththätigkeit, und weil er nicht „langsam im  
Zorne“ gewesen, so war Jedermann wider ihn und er  
wider Jedermann seine Lebenszeit hindurch. Sein Troß  
machte ihn friedlos in der Heimat und ruhelos in der  
Fremde, und weil er nicht Gott die Ehre gegeben, so  
hatte er keinen Halt in des Tages Kämpfen und keinen  
Helfer in des Lebens Nöthen. Bedenket das, ihr Män-  
ner, die ihr trotzig auf euch selbst seht, und ihr Frauen,  
lernet aus der Ehe des armen Sünders, daß der Mann  
den Beistand und die Liebe des Weibes bedarf, wenn  
er ein rechter Vorstand seines Hauses, ein Vorbild sei-  
ner Kinder werden soll.

Ihr Mütter aber, gelobet am Grabe von Schläpfer's  
Mutter, daß ihr mit den sanften Worten der Liebe auch  
den Ernst der Zucht verbinden wollet, damit des Vaters  
Ruhe nicht als harte Strenge erscheine und den Segen  
euerer Liebe zu nichte macht.

Wir Alle wollen an unsere Brust schlagen und „Gott  
sei mir Sünder gnädig“ bitten, denn vor dem reinen  
Auge des himmlischen Vaters sind wir allzumal arme  
Sünder, und nicht nur des Stilets Spitze mordet einen  
Nebenmenschen, sondern es kommen Viele um des Le-  
bens Freudigkeit und Segnungen durch böse Zungen und  
hinterlistige Rathschläge. Solche geheimen Todschläger  
aber richtet Gott dereinst am jüngsten Tage, wie hier  
die Obrigkeit den Raubmörder strafte mit dem Schwerte  
menschlicher Gerechtigkeit.

Darum laffet uns wachen und beten, damit wir nicht  
in Versuchung fallen!

**Woran die Leute in N. . merken, daß es  
Sonntag ist.**

Hans Choret. Du Annebabeli, lueg, wa chont  
dei für e Gschaar Lüt?

Annebabeli. I chas no ned erkenne. Herre-  
lüt wörids wohl ned si.

Lisabeth. Poh, Ihr gfiend ned guet. Es send

jo d'Halber. Luegit recht, der Bogjoggeli ist  
jo der Vorderst.

Hs. Ulrich. Aber worom chomet denn ihrer so  
vill mettenand? Wöbi wend's? 's ist doch  
's Zell kan Johrmärt?

N. Babeli. Jetzt hanis! 's ist hüt g'wüß Son-  
tig. Luegit d'Halber hand alli g'schmüzt Schue a.  
Si gond z'Chilche.

Hs. Choret. Ja so, poz Lüfel. Jo, jo, 's  
ist allimol Sontig, wenn d'Halber g'schmüzt  
Schue hand. Dengg woll, mer wörid üs an  
müesse rüste.

**Warum der Messmer in N. . schon am  
Freitag Abend den Sonntag einläuten-  
thäte.**

Weibel (in die Kirche stürzend, wo der Mess-  
mer zusammenläutet). He Messmer, du Chalb,  
worom lüfst zsamme? 's ist jo niene e Brunnst.

Messmer. Du Narr, weißt ned, daß es Sam-  
stig Obed ist und i de Sontig illüt?

Weibel. I glaub, du seiest en Narr ond ned i.  
Fritig isch hüt. D'r Mezger hett jo e Chälbit  
tödt.

Messmer. Ond i bhaupte, 's sei Samstag Obed.  
's Pfarrers Magd ond 's Pflegers Lisetti ihuend  
jo d'Feister wäsche. Ond 's ist allimol Sam-  
stig, wenn die zwei d'Feister wäschid.

Weibel. Bist en Göli. Die zwei Meitli gönd  
halt über de Samstag ond Sontig fort, drom  
müends hüt d'Feister wäsche.

Messmer. Ja so, poz Hagel, isch ase? Jez  
gangi zum Pfarrer ond zum Pfleger. I will  
doch bim Hackermant luege, ob die guggers  
Meitli gad chönt mache was wend. Am Sam-  
stig isch de Bruch, d'Feister z'wäschid ond ned  
am Fritig, de Messmer wär e plogete Ma,  
wenn er nume uss Feisterwäsche chönt zelle.

**Warum ein Gemeinderath sich beim  
Brunnen wäscht.**

Rätter. Anneli, lueg au, lueg au, de Gmelnd-  
roth wäscht si bim Brunne. Wisseel, 's Gsicht,  
d'Ohre, de Hals ond de Bart! Nei, nei, wo  
will au der ane?

Anneli. Du Lappi, weißt worom? Er goht  
halt wieder emol go Süli chaufe.